Herforder Zeitung

9/31. Fernruf 83

Pflug (monatlich
monatlich einmal),
onatlich zweimal).

eis Herford

1916

Nr. 5. Jahrgang 1916

Das Weltgeschehen im Bilde

Beilage zur Ausgabe B der „Herforder Zeitung" für Stadt und Land



Zum Geburtstage S. M. des Deutschen Kaisers im Kriegsjahre 1916.
S. M. der Kaiser auf dem westlichen Kriegsschauplatze.

Bekanntmachung.

Neue Mehlpreise.

Infolge der Steigerung der Getreidepreise, die durch Unkosten für Lagerung, Schwund und Zinsverlust notwendig geworden ist, gelten im Landkreise Herford vom Montag, den 7. Februar 1916, ab bis auf weiteres folgende Mehlpreise auf den Doppelzentner

für Roggennel
für reines Wei
(Kriegsweizen
Roggenschrot
Weizenschrot

Herford, den 3.
Brotausf

In den Monate
1916 sind von mir
scheine ausgestellt n

Herford, den 2.

J. V.: Win

Bekan

Die Verzeichniss
und forstwirtschaftli
über die Nebenbetri
Facharbeiter für de
Auszug aus der Na
der Genossenschaftsb
liegen vom 7. Febru
satz 2 der Reichsversi
lang zur Einsicht de
mereikasse hierselbst
Gemäß § 1023 d
kann der Unternehm
Ablauf der vorbezei
Verpflichtung zur v
Beitragsberechnung
Widerspruch erheben
kann nur die Beitre
Veranlagung und A

Herford, den 3. J

Der Sektionsvo
landwirtschaftlich
Her

Steuern

für das IV. Viert
1915 (Januar—M
des Wehrbeitrag
1916, vormittags 8–
Wer bei der Zal
warten und keine Z
in den ersten Hebeta

Herford, den 31.

Käm

Handelsregister d
zu

In das Handelsr
der Firma „Elektrizit
Gesellschaft m. b. H.
gisters) am 1. Febru
daß auf Grund des
23. August 1915 das
Mark auf 5 046 750 M

Stro

Damen, He
zum Waschen und
ei
H. Pra

Fü

II.
ist e

Fernsp

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, d. 5. Februar, abends 8½ Uhr im Ev. Vereinshause

Vortrag

„Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Herford"

Holzverkauf.

Stadtforst Bad Salzuflen

Am Dienstag, den 8. Februar 1916 sollen im Distrikt Obernberg
100 Kauf

Lichtspielhaus „Wittekind"

Ab Sonnabend, den 5. Februar:



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

König Nikita von Montenegro.

Um den Lorbeer.

Was war das mit dem Willstewoll?

Der Kompagnieführer stellte fest, was der Korporal bereits längst festgestellt hatte: „Mit dem Willstewoll ist nicht alles richtig!"

Der Sache mußte auf den Grund gegangen werden, denn Willstewoll, der Landsturmmann aus Muskau in der Lausitz, hatte sich nicht nur als einer der ersten durch angenehmes Vordrängeln seiner Persönlichkeit in kitzlichen Augenblicken das Eiserne verdient, nein, er war zweifellos sozusagen die Seele „vons Buttergeschäft", was hier bedeuten will: von der Gruppe. Willstewolls „Hamur" war ein Faktor, mit dem man zu rechnen hatte; die ganze Stimmung eines ganzen Tages konnte von ihm abhängen; deshalb mußte der Sache auf den Grund gegangen werden.

„Wie er da schon wieder sitzt, der Willstewoll!" sagte der Korporal zum Kompagnieführer. „Und wie er in dem Eßnapf herumfischt, wie er den Löffel zum Munde führt, wie er den Reis auf der Zunge abwägt, abschmeckt!"

„Hat er sich jemals über das Essen etwa beschwert?"

„Nie! Er hätte aber auch wie alle andern niemals irgendeinen Grund dazu gehabt. Unser Koch war doch zuletzt im Zoo in Berlin!"

„Man wird ihn einfach fragen: was und wieso!"

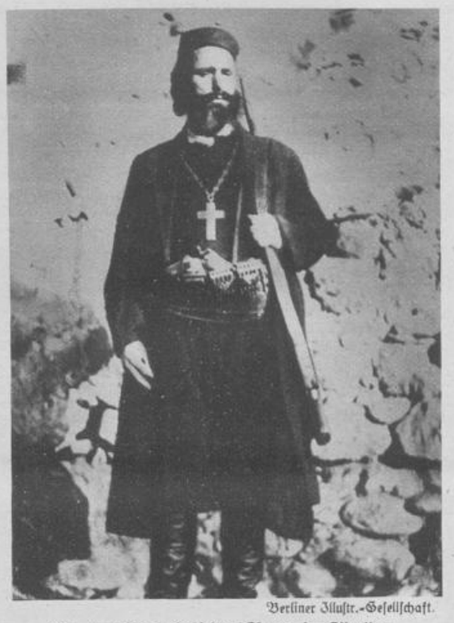
Es war kein Zweifel: Willstewoll war tief verlegen, er kam ins Stottern, er wurde rot wie ein kleines Mädchen, als der Kompagnieführer an ihn mit Fragen herantrat, keineswegs als gestrenger Inquisitor, vielmehr ganz als liebevoller Vater: „Orsche, wo hattu denn dein Wehweh?"

Willstewoll — das war klar — rang mit sich um ein Geheimnis. Seine Augen flackerten und suchten irgendwohin zu entflüchten. Sie wurden wieder matter, sie versanken immer tiefer in die Gewißheit: Es gab keinen Ausweg mehr! Seine Zunge zitterte, sie mußte sprechen.

„Es ist ja gar nicht meinetwegen!" kam es tropfenweis aus Willstewoll. „Es ist — ja, das ist wahr! — Es ist sogar nur wegen des Herrn Kompagnieführer selber. Und dann ist es ja auch gar nichts Extros, nein, ich weiß bestimmt, es steht mir, es steht uns allen zu. Von der Kompagnie. Von der Intendantur. Mein Schwager ist nämlich Ordonnanz bei der Etappen-Intendantur geworden. Jawohl, er steht mir zu! Sogar täglich! Täglich fünf zwanzigstel Gramm! Ich weiß gar nicht, wie viel überhaupt auf ein Gramm gehen. Aber bis Weihnachten ist ja noch eine ganze Handvoll Tage. Und die ganze Kompagnie wird es sich gern vom Munde —"

„Willstewoll ist krank, sehr krank!" stieg es im Herrn Kompagnieführer dunkel auf. „Man kennt den Zuchthausklapps. Warum sollte es nicht auch einen Schützengrabenklaps geben! Neue Lebensverhältnisse — neue Krankheiten."

„Willstewoll ist krank, sehr krank!" stellte der Korporal seinerseits fest und er überlegte, ob er zunächst den Feldwebel oder den Stabsarzt holen sollte.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Ein montenegrinischer Pope in Waffen.

„Es steht mir zu!" begann der Landsturmmann von neuem und womöglich noch erregter.

„Was steht Ihnen zu?" fuhr der Kompagnieführer jetzt barsch dazwischen. „Werden Sie deutlicher, Willstewoll! Was steht Ihnen sogar täglich zu? Was und nochmals was?"

„Herr Kompagnieführer können das Essen ja selbst kosten. Das eine ist bestimmt nicht drin. Und deshalb — wich Willstewoll wiederum der direkten Antwort aus, d. h. er wußte nichts von diesem Ausweichen; im Gegenteil, er war ganz ehrlich der Ansicht, jetzt deutlich genug geworden zu sein.

Jetzt aber riß dem Mytifizierten doch die Geduld. „Welches eine ist bestimmt im Essen nicht drin?" brüllte er den Landsturmmann an. „Welches eine? Als Antwort bitte ich mir nur das eine einzige Wort aus, welches —"



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Der Herrscher wird von seinem Volk bejubelt.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Vor dem Eingang zur Residenz.

Bilder aus Montenegro.

Herforder Zeitung

9/31. Fernruf 83

n Pflug (monatlich
monatlich einmal),
onatlich zweimal).

eis Herford

1916

nia".

und eine Geschwindigkeit
r er mit drei Geschützen
on 10,2 Zentimeter. Er
Seine Besatzung betrug

arren.

n Leichenschaugericht der
in Staffonshire nahmen
s Vorsitzenden nicht an
teil, daß die 13 Personen
urden, die von einem
wurden und daß ein
Mordes gegen den Kaiser
e zu Protokoll genommen
. W. Die Urheber dieser
och als Helden, anderen
umen.)

en.

„Tageblatt" meldet aus
s Rom meldet: Die ru-
eine ausländische Anleihe
g aufzunehmen, um auf
eitet zu sein. Aus Athen
Regierung hat mehrere
mten Telephonapparaten
protestiert, da auch die
ien kaufte, ruhig weiter

bulgarischer
eter.

Der Untersuchungsrichter
aftung von 13 Abgeord-
gestatten, welche beschul-
von dem französischen
u haben. Die Sobranje
nitätsausschuß verwiesen.
tlich. (Von dem Sonder-
Ueber die Vorgeschichte
Abgeordneten erfahre ich:
he Regierung im letzten
ers nach Bulgarien ent-
ren Umfanges zu machen.
ermittelung an verschie-
gruppe, welche das Züng-
anje bildeten. Die bul-
den Verhandlungen ein
ten die Gerichtsbehörden

yr. Rasch wird es ge-
das Wasser aus der
neres, spült es blank
lufnahme des Silber-
ht erst in einigen Me-
es Zielbootes hinweg-
). Die aufwirbelnden
Boot getroffen worden
ggen das Treffergeb-

die Fahrt. Einige
bläulicher Rauch auf,
t. Die Matrosen mit
nicht mehr aus dem
er Kommandant, der
r Qualmwolke steuern
us, ist aber ein Kunst-
eutnant fährt gut —
Torpedo-Offizier ge-
so kommen wir jetzt
llebung gut an. Das
g Fahrt, abwechselnd
die andere Schraube.
vorwärts, langsam,
d so zwingt der Kom-
Torpedo, der nun back-
schaukelt. Jetzt taucht
qualmt die Schnauze,
belle über ihn. Müde
ben am Schwanzstück,
Karbidgasen füllt die



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Ein blinder Bettelmusikant in Cetinje.

„Lorbeer!" schoß es kurz aus Willstewoll heraus. „Lorbeer. Lorbeerblätter! Täglich fünf zwanzigstel Gramm. Wie gesagt, nicht meinetwegen. Nur für den Herrn Kompagnieführer selber. Für einen Lorbeerkranz! Von meiner Gruppe. Mit einem Gedicht, das ich mir schon im Kopf zurecht gedacht hatte. Für Weihnachten. Mit dem Lorbeerkranz."

Große Augen. Großes Lachen. Rührung. Hände suchen Hände. Willstewoll leuchtet. Der Unteroffizier ist baff.

„Sie sind ein Mordskerl!" sagt der Kompagnieführer. „Jaja, Ihr Köpfchen! Meinetwegen mag heute kein Lorbeer im Essen sein. Fünf Zwanzigstel Gramm Lorbeer — jawohl, die stehen Ihnen zu, täglich, oder — da gibt es verschiedene „Oder" in der Rubrik „Gewürze", von denen Ihr verehrter Herr Intendantur-Schwager Ihnen aber anscheinend nichts geschrieben hat. Einen Augenblick, ich habe die Bestimmungen just bei mir. Also, Ohren auf, den ganzen Kopf auf! Oder: „Fünfundzwanzig Gramm Zwiebeln oder vier Zehntel Gramm Pfeffer oder zwei Gramm Kümmel oder ein Zehntel Gramm Nelkenblüte oder zwei Zehntel Gramm Majoran oder fünf Zwanzigstel Liter Essig oder dito Speiseöl oder drei Gramm Zimmt."

„Zimmt — stimmt!" brach Willstewoll in sich zusammen. „Zimmt ist drin. Im Reis. Im Apfelreis."

„Und morgen im Gulasch werden Sie auch Ihren Lorbeer haben. Vielleicht sogar sechs Zwanzigstel Gramm. Darauf soll es uns nicht ankommen. Und die brauchen Sie sich nicht vom Munde abzusparen! Aber das Gedicht — das erwarte ich zu Weihnachten gern von Ihnen, Willstewoll. Auf Wiedersehen!"

Jaja, das waren heiße Minuten gewesen für den Willstewoll. Er schwitzte. Wie beim letzten Sturmangriff. Heiße Minuten — um den Lorbeer.

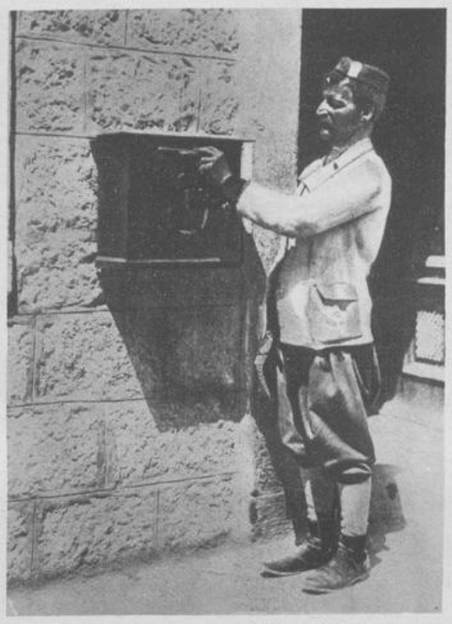
Alfred Richard Meyer, z. Zt. im Felde.

Brennendes Schiff.

Von Max Krell.

Heimkehrende Fischer erzählen jetzt mitunter, daß sie brennenden Schiffen begegnet sind. Und sie sagen, der Anblick habe sie grauenhaft berührt. Es gibt in der Tat nichts, was einen so hilflos macht, als plötzlich aus Nebelweiten vor eine treibende Insel voller Gluten gestellt zu werden; nicht so sehr um der eigenen Gefahr willen, als wegen des Schmerzes über eine unaufhaltsame Zerstörung.

Auf einer Fahrt von Tunis nach Malta — wir saßen auf der schönen „Carthage", die heute, einen Torpedo im Bauch, vor den Dardanellen ausruht — überraschte uns massiver Nebel. Und stundenlang mußten wir dicht bei der kleinen Insel Pantelleria stilliegen. War es anfangs unheimlich gewesen, reglos im Nebel zu bleiben, noch enger eingekreist als sonst, so fanden wir im Speisesaal die gute Laune bald zurück. Die Musik spielte über das Tellerklappern. Plötzlich, während hundert Nasen sich über hundert Hummerscheren beugten, fegte ein glühendes Gespenst vor den Fenstern hin.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Der montenegrinische Briefträger.

Ein Wind erhob sich von den Tischen. Alle standen an Bord, gegenüber einem brennenden Schiff. Funken waren irgendwie in eine alte Brigg gefallen; die Besatzung hatte längst die Boote klargemacht. Nun trieb der sterbende Kahn einsam und wie mit wehendem, goldenem Haar.

Sprühregen stob glänzend und knatternd in die Luft, rauchige Reste in eine lange Wolke verblutend. Hinterdrein pufften glühende Splitter wie Raketen leidenschaftlich in die Luft. Und ihr Flug war leises Geschrei. Leicht, wie sengende Pappe, bogen sich die Planken. Die Formen zerbrachen, schnelle goldene Würmer fraßen nach innen und wälzten Gestänge und Platten in den rauschenden Sud. Denn der Rumpf war ein Kessel, bis zum Rand gefüllt mit kämpfendem Feuer. Die Spalten bluteten flammenwund. Rinnender



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Montenegrinische Frauen in Nationaltracht.



Leipziger Presse-Büro.

Montenegrinische Bauernhochzeit.

Bekanntmachung.

Neue Mehlpreise.

Infolge der Steigerung der Getreidepreise, die durch Unkosten für Lagerung, Schwund und Zinsverlust notwendig geworden ist, gelten im Landkreise Herford vom Montag, den 7. Februar 1916, ab bis auf weiteres folgende Mehlpreise auf den Doppelzentner

für Roggenmel
für reines Wei
(Kriegsweizen
Roggenschrot
Weizenschrot

Herford, den 3.

Brotaus

In den Monate
1916 sind von mir
scheine ausgestellt n

Herford, den 2.

J. V.: Win

Beka

Die Verzeichniss
und forstwirtschaftl
über die Nebenbetri
Facharbeiter für de
Auszug aus der Na
der Genossenschaftsl
liegen vom 7. Febru
satz 2 der Reichsver
lang zur Einsicht d
mereikasse hierselbst

Gemäß § 1023 d
kann der Unternehm
Ablauf der vorbezei
Verpflichtung zur v
Beitragsberechnung
Widerspruch erheber
kann nur die Beitr
Veranlagung und A

Herford, den 3.

Der Sektionsv
landwirtschaftli
He

Steuern

für das IV. Vier
1915 (Januar—M
des Wehrbeitrag
1916, vormittags 8
Wer bei der Za
warten und keine Z
in den ersten Hebet

Herford, den 31.

Kär

Handelsregister

zu

In das Handelsr
der Firma „Elektrizi
Gesellschaft m. b. H.
gisters) am 1. Febru
daß auf Grund des
23. August 1915 das
Mark auf 5 046 750

Str

Damen, H
zum Waschen un

H. Pra

Fi

II.
ist

Fernsp

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, d. 5. Februar, abends 8½ Uhr im Ev. Vereinshause

Vortrag

„Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Herford"

Holzverkauf.

Stadtforst Bad Salzuflen

Am Dienstag, den 8. Februar 1916 sollen im **Distrikt Obernberg**

100 Haufe

Lichtspielhaus „Wittekind"

Ab Sonnabend, den 5. Februar:



Vor einem Cafehaus in Cetinje. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Saft — so floß Feuer zum Wasser. Rauch auf Rauch fuhr in einer tollen Purpurwolke aus den Maskenlöchern.

Ganz feierlich schwamm die Brigg in eine Schale voll blinder Nebel hinein, durch die ihr Brand noch wie eine fahle goldene Nadel stach. Prasselnd zerknallte später das Skelett.

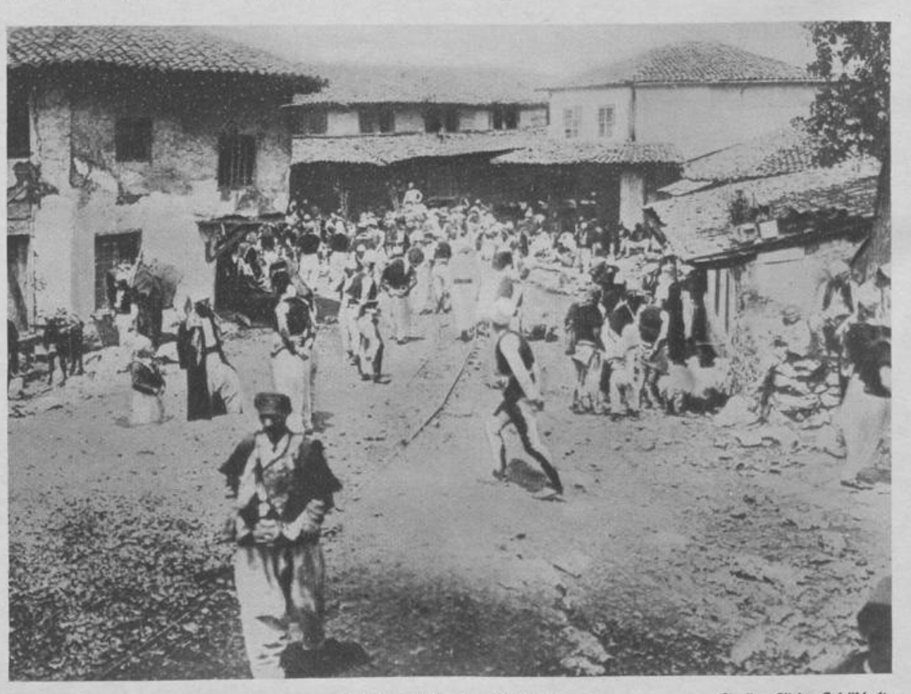
Die kleine Flagge vom vordersten Mast fiel als Flamme ins Wasser. Das war alles. Und wir sahen nur Nebel. Wir lagen noch eine gute Stunde fest, ehe er zerflog und wir mit lärmenden Schrauben weiterfahren konnten.

Ein See-Abenteuer.

Im Jahre 18**, erzählte Kapitän Morton, kommandierte ich ein stattliches neues Schiff von etwa 400 Tonnen Last, das von Pensacola nach Amsterdam bestimmt war. Wir hatten eine wertvolle Ladung an Bord und darunter nicht weniger als 90 000 Dollars in barem Gelde. Anderweitige dringende Geschäfte hatten mich gehindert, dem Schiffe, während es geladen und zur Reise ausgerüstet wurde, die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Allein ich hatte dem Hochbootsmann, welchen ich als einen zuverlässigen Mann kannte, weil er schon seit mehreren Jahren auf meinem Schiffe diente, die entschiedensten Verhaltungsmaßregeln gegeben und namentlich aufgetragen, womöglich keine anderen Seeleute anzunehmen als geborene Amerikaner. Erst in dem Augenblick unserer Abfahrt meldete er mir, daß es ihm nicht gelungen sei, meinen Wünschen in dieser Beziehung ganz nachzukommen, sondern daß er auch zwei Fremde als Matrosen angenommen habe, wovon der Eine ein Eingeborener von Guernsey, der andere ein Franzose aus der Bretagne war. Ich war übrigens zufrieden mit dem Aussehen der Mannschaft und besonders mit dem der Fremden, die beide stämmige und gewandte Leute waren und sich in den ersten Tagen unserer Fahrt auch recht ordentlich anließen. Die Fahrt hatte unter den günstigen Aussichten begonnen und versprach eine glückliche zu werden, da wir ein herrliches Schönfahrwetter hatten, sobald das Senklot keinen Grund mehr fand. Zu meinem größten Leidwesen und Aerger ergab sich jedoch bald, daß die beiden Fremden zwei heillose, unbotmäßige Gesellen und stete Trunkenbolde waren, welche bei jeder Veranlassung mit den Bootsleuten haderten, unverschämt gegen diese waren, und einen unheimlichen Einfluß auf die übrige Mannschaft ausübten. Da sie häufig betrunken waren und ihre Widersetzlichkeit hierin hauptsächlich ihren Grund hatte, so galt es, herauszubekommen, ob sie Branntwein mit an Bord genommen hatten und zu diesem Zweck beschloß ich, das Vorkastell (den Wohnort der Matrosen auf dem Schiffe) durchsuchen zu lassen. Ich erließ zu diesem Behuf einen Befehl an die Bootsleute und trug ihnen auf, bei der Ausführung desselben mild aber energisch zu Werke zu gehen, keine Waffen mitzunehmen, alle Kisten, Kojen und Schränke des Vorkastells ganz genau zu durchsuchen, damit ja kein Unterschleif vorkomme und mir den verbotenen Branntwein, den sie etwa auffänden, nach der Kajüte zu bringen.

Nicht ohne einige Besorgnis sah ich sie die Ausführung dieses Auftrages antreten und blieb selbst auf dem Quarterdeck, um ihnen nötigenfalls zu Hilfe zu kommen. Schon nach wenigen Minuten hörte ich einen lauten Wortwechsel, dem sogleich eine Balgerei folgte, von der Vorkastelltreppe hertönen. Der Proviantmeister reichte mir auf meinen Ruf ein paar geladene Pistolen aus der Kajüte, mit denen ich nach vorn eilte. Der Franzose hatte den Bootsmann, der noch ein sehr junger Mann war, an der Kehle gepackt, ihn über die Hieling (den Fuck, den untersten Teil eines Masts, dort, wo er aus dem Schiffsverdeck hervortritt) des Bugspriets geworfen und wollte ihn offenbar erdrosseln. Der Hochbootsmann rief von unten um Hilfe, wo er sich mit dem Matrosen aus Guernsey balgte. Die übrige Mannschaft bildete eine Galerie müßiger Zuschauer, schien aber eher geneigt, sich auf die Seite der Fremden zu schlagen. Dem Franzosen eine Pistole unter die Nase haltend, befahl ich ihm, den Bootsmann loszulassen, was er auch augenblicklich tat, dann hieß ich ihn in den Top des Fockmastes, die andern in den Top des Hauptmastes gehen und verwarnte jeden unter Todesandrohung, dort zu bleiben, bis er gerufen werde. Inzwischen hatte der Proviantmeister ein anderes Paar geladener Pistolen gebracht, womit ich den Bootsmann bewaffnete, dem ich auf dem Verdeck zu bleiben befahl. Ich ging nun selbst ins Vorkastell hinunter und fand, daß der Hochbootsmann an zwei Stellen von seinem Gegner leicht verwundet worden war, der jedoch keinen weiteren Widerstand mehr versuchte, als ich zum Vorschein kam und sich ruhig das Eisen anlegen ließ. Die Durchsuchung des Vorkastells wurde nun vorgenommen und führten zur Entdeckung einer bestimmten Menge Branntwein, welche weggenommen und nach der Kajüte gebracht wurde. Hierauf rief ich den Rest der Mannschaft aus den Tops herunter, ließ dem Franzosen gleichfalls Handschellen anlegen und ihn zu seinem Spießgesellen werfen. Der übrigen Mannschaft aber hielt ich eine eindringliche Standrede über ihre ungeeignete und unbotmäßige Aufführung und die Bereitwilligkeit, mit welcher sie sich zu derselben durch zwei schurkische Ausländer hatten hinreißen lassen und sprach die Hofnung aus, daß sie mir auf dem Rest der Fahrt keinen weiteren Grund zur Klage geben würden. Diese Vorstellung schien mir ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. da die Mannschaft sehr zerknirscht erschien und eine Besserung versprach. Ich entließ sie jetzt, weil die Ordnung wieder hergestellt war.

Am andern Tage baten die beiden ausländischen Matrosen feierlich um Verzeihung und gelobten hoch und teuer künftighin bessere Aufführung; ich ließ sie endlich frei, weil sich die übrige Mannschaft ihrer Bitte anschloß. Einige Tage lang herrschte Ruhe an Bord und die Schiffsbefehle wurden zu meiner Zufriedenheit ausgeführt. Dennoch aber entging mir ein finsterer Groll nicht, der sich in den Gesichtern der beiden ausländischen Matrosen aussprach und ein feindseliger stiller Haß gegen den Hochbootsmann, der ein pünktlicher, energischer Seemann war und zu jeder Zeit von den Matrosen unbedingt und augenblicklichen Gehorsam für seine Befehle verlangte. Etwa eine Woche war in dieser Weise vergangen, als in einer Nacht in der Mittelwache die ganze



Straßenbild aus Skutari. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Herforder Zeitung

9/31. Fernruf 83

r Pflug (monatlich
monatlich einmal),
onatlich zweimal).

eis Herford

1916

nia".

und eine Geschwindigkeit
e er mit drei Geschützen
on 10,2 Zentimeter. Er
Seine Besatzung betrug

arren.

n Leichenschaugericht der
in Staffordshire nahmen
s Vorsitzenden nicht an
teil, daß die 13 Personen
urden, die von einem
wurden und daß ein
Mordes gegen den Kaiser
e zu Protokoll genommen
. B. Die Urheber dieser
ch als Helden, anderen
men.)

en.

„Tageblatt" meldet aus
s Rom meldet: Die ru-
ine ausländische Anleihe
g aufzunehmen, um auf
itet zu sein. Aus Athen
Regierung hat mehrere
mten Telephonapparaten
protestiert, da auch die
ien kaufte, ruhig weiter

bulgarischer
ieter.

Der Untersuchungsrichter
aftung von 13 Abgeord-
gestatten, welche beschul-
von dem französischen
u haben. Die Sobranje
nitätsausschuß verwiesen.
tlich. (Von dem Sonder-
Ueber die Vorgeschichte
bgeordneten erfahre ich:
he Regierung im letzten
ers nach Bulgarien ent-
ren Umfanges zu machen.
ermittelung an verschie-
gruppe, welche das Züng-
anje bildeten. Die bul-
den Verhandlungen ein
ten die Gerichtsbehörden

pr. Rasch wird es ge-
das Wasser aus der
neres, spült es blank
lufnahme des Silber-
t erst in einigen Me-
es Zielbootes hinweg-
). Die aufwirbelnden
Boot getroffen worden
ggen das Treffergeb-

die Fahrt. Einige
bläulicher Rauch auf,
t. Die Matrosen mit
nicht mehr aus dem
er Kommandant, der
r Qualmwolke steuern
us, ist aber ein Kunst-
eutnant fährt gut —
Torpedo-Offizier ge-
so kommen wir jetzt
lebung gut an. Das
g Fahrt, abwechselnd
die andere Schraube.
vorwärts, langsam,
d so zwingt der Kom-
Torpedo, der nun back-
schaukelt. Jetzt taucht
qualmt die Schnauze,
elle über ihn. Müde
ben am Schwanzstück,
tarbidgasen füllt die

Teil eines
deck hervor-
wollte ihn
n rief von
Matrosen
Mannschaft
ier, schien
r Fremden
stole unter
Bootsmann
tat, dann
es, die an-
n und ver-
rt zu blei-
hatte d r
geladener
smann be-
zu bleiben
stell hinun-
an zwei
undet wor-
Widerstand
kam und
Die Durch-
egenommen
bestimmten
mmen und
uf rief ich
herunter,
chellen an-
en werfen.
eine ein-
gnete und
itwilligkeit,
zwei schur-
und sprach
Rest der
lage geben
ihre Wir-
Mannschaft
erung ver-
Ordnung

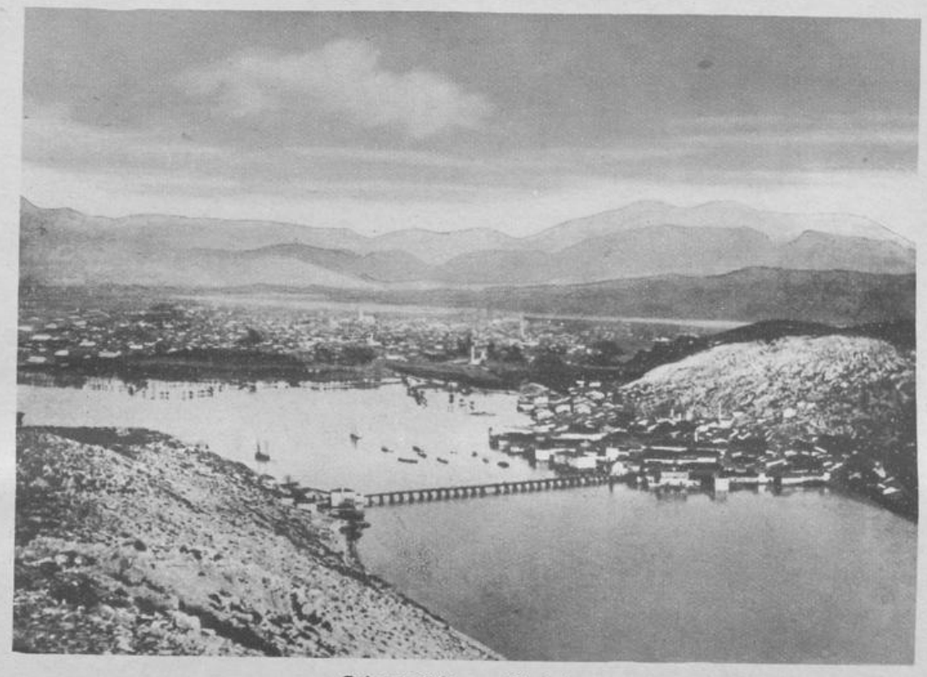
sländischen
gelobten
hrung; ich
ge Mann-
Tage lang
hiffsbefehle
führt. Den-
Broll nicht,
sländischen
iger stiller
ein pünkt-
zu jeder
verlangte.
vergangen,
die ganze

-Gesellschaft.

Mannschaft auf Deck gerufen wurde, um die Segel zu verkürzen. Bei derartigen Gelegenheiten wurde der Dienst gewöhnlich durch den Hochbootsmann geleitet, diesmal aber ging ich selbst auf Deck und befehligte, nachdem ich den Hochbootsmann nach dem Vorderkastell geschickt hatte. Die Nacht war dunkel und windig, die See aber nicht hoch und das Schiff ging etwa neun Knoten in der Stunde mit dem Wind auf der Steuerbordseite. Da das Wetter wenig Gutes versprach, wurden die Segel noch mehr verkürzt und dann die eine Wache wieder unter Deck geschickt; ich selbst wollte mich eben wieder nach meiner Koje begeben und befahl, den Hochbootsmann zu mir zu schicken, damit ich ihm einige Befehle geben könne. Zu meiner größten Ueberraschung und Bestürzung meldete man mir aber nach einer Minute, daß er nirgends mehr zu finden sei. Augenblicklich beschied ich die ganze Mannschaft auf Deck und fragte jeden einzeln nach dem Hochbootsmann; allein alle erklärten einstimmig, daß keiner von ihnen den Bootsmann gesehen hätte. Es wurden Laternen herbeigebracht und jeder zugängliche Winkel im Schiff genau durchsucht, dann, nachdem ich die ganze Mannschaften examiniert hatte, sprach ich meine Vermutung dahin aus, daß der Mann zufällig über Bord gefallen sein müsse, entließ die Wache wieder und zog mich in die Kajüte zurück, aber in einer Aufregung, die ich kaum zu beschreiben imstande bin. Trotz der Ansicht nämlich, welche ich in entgegengesetzter Richtung ausgesprochen hatte, konnte ich den entschiedenen Argwohn nicht los werden, daß der unglückliche Hochbootsmann eines gewaltsamen Todes gestorben sei.

Der Bootsmann war ein besonderer Schützling von mir und ich, wie ich schon oben bemerkt habe, noch jung an Jahren und von geringer seemännischer Erfahrung. Daher fühlte ich doppelt, daß mit dem Hochbootsmann mir meine Hauptstütze geraubt worden war und zwar unter sehr kritischen Verhältnissen. Ich brauche kaum zu sagen, daß sich davon ein tiefes Gefühl von Hilflosigkeit und Unsicherheit in mir geltend machte. Das erste, was ich nun tat, war, daß ich alle Feuerwaffen an Bord lud und in meine Kajüte brachte. Es waren ihrer nicht viel, denn unser ganzer Vorrat bestand nur aus einigen Musketen und vier Paar Pistolen. Der Proviantmeister war ein zuverlässiger Mulatte, der mich schon auf einigen Reisen begleitet hatte, daher vertraute ich ihm meinen Argwohn an, bat ihn, beständig auf der Hut zu sein und, falls eine weitere Demonstration von seiten der Mannschaft versucht werden sollte, sich augenblicklich in meine Kajüte zu begeben und zu bewaffnen. Das Bett des Proviantmeisters befand sich gewöhnlich in der Vorkajüte, allein ich befahl ihm, schon vom nächsten Morgengrauen sein dortiges Lager zu verlassen und eine Koje in der Kajüte neben der meinigen zu beziehen. Der Bootsmann bewohnte eine kleine Kajüte, deren Tür sich nach dem Gang öffnete, welcher von der Vorkajüte nach der Kajüte führte. Ich rief ihn vom Deck und gab ihm ein paar geladene Pistolen mit dem Befehl, sie in seiner Koje aufzubewahren, während der Nachtwache am Deck aber bei sich zu führen und bei dieser Gelegenheit sich ja nie nach dem Vorkastell zu wagen, sondern den Hauptmast niemals zu überschreiten und dabei aber geflissentlich immer so nahe wie möglich an der Kajütentreppe zu bleiben, damit er mich beim ersten Anlasse rufen konnte. Ich begab mich hierauf zu Bett, nachdem ich befohlen hatte, daß man mich um 4 Uhr zur Morgenwache wecke. Es waren noch keine fünf Minuten vergangen, seit ich im Bett lag, als ich drei- oder viermal an der Gilling (Wölbung) des Schiffsspiegels klopfen hörte, nämlich an demjenigen Teile des Sterns, der unmittelbar unter meinen Kajütenfenstern lag. In einer Minute oder drüber ward das Pochen deutlich wiederholt. Ich stand auf, öffnete das Kajütenfenster und fragte, wer poche. Man denke sich meine Freude, als mir die Stimme des Hochbootsmannes antwortete. Ich warf ihm das Ende eines Taues zu, um ihm hereinzuhelfen und werde in meinem Leben nie den inbrünstigen Dank vergessen, den ich nun dem Himmel zollte, daß er mir den bewährten Freund wohlbehalten wieder geschenkt hatte. Seine Geschichte war bald erzählt. Als er auf meinen Befehl nach dem Vorderkastell gegangen war, hatten ihn die beiden fremden Matrosen gepackt und über Bord geworfen, ehe er noch imstande gewesen war, auch nur einen Laut von sich zu geben, der ohnedem in dem Brüllen von Wind und Wogen kaum hätte gehört werden können. Der Hochbootsmann war ein kräftiger Mann und rüstiger Schwimmer und so war es ihm möglich geworden, bei dem vergleichsweise langsamen Gang des Schiffes und den stark verkürzten Segeln eine Zeit lang neben dem Schiffe herzuschwimmen, bis er das Ende eines Taues fand, das zufällig über Bord hing; an dieses klammerte er sich nun an und ließ sich im Kielwasser unseres Schiffes fortführen, welches immer, und besonders bei schwer beladenen Schiffen wie das unsrige, einen starken Zug nach dem Schiffe hin hat. Endlich erreichte er mit einer verzweiflungsvollen Anstrengung eine der Ketten oder Puttingen des Steuerruders, die sehr niedrig hing und schwang sich auf das Joch (die Anschiftung) des Steuers hinauf, wo er mit weislicher Berechnung und Geistesgegenwart ganz still sitzen blieb, bis er alle Lichter auf dem Schiffe und in der Kajüte erloschen sah, woraus er schloß, daß man nun nicht mehr nach ihm suche. Erst dann gab er mir das Zeichen.

Keine Seele im Schiff außer mir ahnte von seiner Rettung, denn der Sturm hatte zugenommen und in ihm war all das Geräusch des Pochens, Fensteröffnens usw. aufgegangen, bevor es noch das Quarterdeck erreichen konnte. Niemand außer uns beiden war in der Kajüte und der Proviantmeister schnarchte längst schon in seiner Koje in der Vorkajüte. Wir kamen nun überein, nur der Bootsmann noch ins Interesse zu ziehen und ihm die Rettung seines Gefährten anzuvertrauen. Dann räumte ich ihm eine große, leerstehende Kajüte neben der meinigen ein, und sorgte während des Rests der Fahrt für seine Bedürfnisse selbst. Auch der Proviantmeister durfte von nun an nur so selten wie möglich meine Kajüte betreten, durch welche der Eingang zu der des Hochbootsmanns führte. Die übrige Fahrt verlief glücklich und ohne alle merkwürdigeren Zwischenfälle. Die beiden Matrosen schienen ihre Untat nur aus einem gewissen Rachegefühl verübt zu haben und versuchten keine weitere Demonstration irgend welcher Art. Zu gehöriger Zeit liefen wir in den Hafen ein. Sobald die nötigen Anstalten getroffen waren, bugsierten wir das Schiff in die Docks und während wir dieses Manöver ausführten, erschien der Hochbootsmann



Gesamtansicht von Skutari. Berliner Illustr.-Gesellschaft.



Essad Pascha, der „Beherrscher" Albaniens im Gespräch mit montenegrinischen und serbischen Offizieren in Skutari. Leipziger Presse-Büro.

Bekanntmachung.

Neue Mehlpreise.

Infolge der Steigerung der Getreidepreise, die durch Unkosten für Lagerung, Schwund und Zinsverlust notwendig geworden ist, gelten im Landkreise Herford vom Montag, den 7. Februar 1916, ab bis auf weiteres folgende Mehlpreise auf den Doppelzentner

für Roggenme
für reines We
(Kriegsweize
Roggenschrot
Weizenschrot

Herford, den 3.

Brotaus

In den Monat
1916 sind von mir
scheine ausgestellt

Herford, den 2.

J. V.: Wi

Beka

Die Verzeichnis
und forstwirtschaft
über die Nebenbetr
Facharbeiter für d
Auszug aus der N
der Genossenschafts
liegen vom 7. Febr
satz 2 der Reichsver
lang zur Einsicht
mereikasse hierselbs
Gemäß § 1023
kann der Unterneh
Ablauf der vorbeze
Verpflichtung zur
Beitragsberechnung
Widerspruch erhebe
kann nur die Beit
Veranlagung und
Herford, den 3.

**Der Sektionsv
landwirtschaftli
He**

Steuer

für das IV. Vie
1915 (Januar—M
des Wehrbeitrag
1916, vormittags
Wer bei der Z
warten und keine
in den ersten Hebe

Herford, den 31

Kä

Handelsregister

zu

In das Handels
der Firma „Elektriz
Gesellschaft m. b. H.
gisters) am 1. Febr
daß auf Grund de
23. August 1915 das
Mark auf 5 046 750

Str

Damen, H
zum Waschen un

H. Pra

Fi

II.
ist

Ferns

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, d. 5. Februar, abends 8½ Uhr im Ev. Vereinshause

Vortrag

„Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Herford"

Holzverkauf.

Stadtforst Bad Salzuflen

Am Dienstag, den 8. Februar 1916 sollen im **Distrikt Obernberg**

100 Haufe

Lichtspielhaus „Wittekind"

Ab Sonnabend, den 5. Februar:



Sir Douglas Haig (links) und General Joffre. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

unversehens an Deck, begab sich nach dem Vorderkastell und versah sein Amt wie gewöhnlich!

Die Szene, welche nun folgte, läßt sich garnicht beschreiben. jeder Zug davon ist in meiner Erinnerung noch so lebhaft, als hätte sich alles erst gestern zugetragen und wird wohl nie aus meinem Gedächtnis verschwinden. Der Greling (das Bugsiertau) fiel aus den gelähmten Händen der zum Tode erschrockenen Matrosen und wäre es nicht von einigen Bootsleuten aufgenommen worden, so hätte ich von neuem wieder Anker werfen und mir Hilfe vom Lande verschaffen müssen. Kein Wort fiel unter den Matrosen, nur die beiden schuldigen Verbrecher wankten mit schlotternden Knieen und erdfahlen Gesichtern nach dem Hauptmast, wo sie sitzen blieben, wie von Schreck versteinert, bis der Hafenpolizeioffizier, nach welchem ich gesandt hatte, ankam und sie in Empfang nahm. Jetzt erst schienen sie einigermaßen zu dem Bewußtsein ihrer hoffnungslosen Lage zu kommen und ergingen sich in den bemitleidenswertesten Ergüssen von Kleinmut und Verzweiflung. Vor ein Kriegsgericht gestellt, wurden sie auf das Zeugnis des Hochbootsmannes hin des Versuchs zum Meuchelmorde überwiesen und gehängt.

Sieg.

Von Karl Berner.

Auf stillen Schwarzwaldhöhen ist's gewesen,
Da durft' ich jüngst im Buch des Lebens lesen —

Vom fernen Osten kam die Siegeskunde;
Am frühen Morgen klangen in der Runde
Die Glocken wie ein göttlicher Choral!
Noch deckte grauer Dunst das enge Tal;
Doch barg die Tiefen auch der Nebelschleier:
Hier oben war die lichte Siegesfeier!

Ich sah im fernen Blau die Alpen schimmern,
Ich sah den Tau wie Diamanten flimmern
Und sah die Tannen stehn gleich Lanzenknechten,
Die zäh und trotzig für die Heimat fechten!
Ich sah das blonde Korn im Winde wogen
Und weiße Wolken, die nach Westen zogen
Wie Geister derer, die im Osten starben —
Mir war's, sie segneten der Heimat Garben,
Die da und dort auf brauner Erde lagen,
Wie einst in erntefrohen Friedenstagen.

Die Böller dröhnten rings im Widerhall
Und kündeten der stolzen Feste Fall —
Und als der donnerstarke Jubel schwieg,
Da sang die Sense noch vom stillen Sieg,
Wie starke Herzen ihn im Schmerz erfechten,
Wenn Silberhaar sich mischt mit dunklen Flechten.

Am Ackerrand sah ich die Kleinen springen
Und hörte sie aus frischer Kehle singen —
Mir war's, als säh' ich sie zur Tat erwachen,
Als hört' ich heimlich unsern Herrgott lachen.

Ich schritt fürbaß. Umblüht von roter Heide
Fand ich ein Kreuz, davor im dunklen Kleide
Ein Bauernweib, das eine Sense trug.
Sie sah die Sonne nicht, den Wolkenzug —
Sie schlug die Hände um den Sensenschaft
Und kniete still in ihrer schlichten Kraft
Und suchte den, der still am Kreuze hing.
Ich stand abseits. Doch als sie weiterging,
Gab sie auf meine Frage gern Bescheid:
Der Mann gefallen, drum das dunkle Kleid —
„Doch", meinte sie, „jetzt ist nicht Zeit zu weinen;
Ich schneide Brot für meine beiden Kleinen."

So tat sie denn. Und ihre Sense klang,
Als Schwaden sie auf Schwaden niederzwang;

(Aus dem zweiten Januarheft des von J. C. Freiherrn von Grotthuß herausgegebenen „Türmers", Stuttgart, Greiner & Pfeiffer).

Der Begründer der englischen Penny-Zeitung.

Der Herausgeber und Besitzer des „Daily Telegraph", Lord Burnham, dessen Tod die Londoner Presse meldet, war eine der markantesten Erscheinungen im englischen Zeitungswesen, in gewissem Sinne sogar der Begründer des Geschäftsbetriebes der modernen englischen Presse. Die revolutionierende Tat seiner Herausgebertätigkeit bestand in der Einführung des billigen Verkaufspreises von 1 Penny. Während die Londoner Zeitungen bis 1855 einen Verkaufspreis von 3—4 Penny für die Nummer hatten, wurden sie durch das für die damaligen Verhältnisse kühne Beispiel Lord Burnhams zu einer allgemeinen Herabsetzung des Verkaufspreises gezwungen. Kenner des komplizierten Gewebes der englischen Zeitungsmacht wissen, was dieser Umschwung für das britische Pressewesen bedeutete. Nicht zuletzt ist die Weltverbreitung der großen Londoner Blätter auf die damalige Einführung des Penny-Preises zurückzuführen. Am 17. September 1855 erschien der „Daily Telegraph" zum ersten Mal als Penny-Blatt, und dieser Tag ist einer der wichtigsten Entwicklungspunkte in der Geschichte der englischen Journalistik. Aber auch auf anderem Gebiete schritt der Herausgeber des „Daily Telegraph" seinen britischen Kollegen und Konkurrenten bahnbrechend voran. Schon im frühen Jahren erkannte er die Bedeutung der Fäden, die sich zwischen Politik — besonders Kolonialpolitik und Presse spinnen lassen. Die Professoren der Medizin schreckten nicht davor zurück, der deutschen Rasse einen unangenehmen Geruch anzudichten,



Aus der Schmucksammlung des „Vaterlandsdankes" in Berlin, Gaben zum Besten der Hinterbliebenen Gefallener. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Herforder Zeitung

9/31. Fernruf 83

Pflug (monatlich
monatlich einmal),
onatlich zweimal).

eis Herford

1916

und die bekannten Zeichner, wie Faivre, Leandre, Morin, Willette, suchen die äußere Erscheinung der Deutschen so abschreckend wie möglich zu verzerren. Sämtliche Tagesschriftsteller machten sich zu Verkündern „deutscher Barbarei". Die zahllosen deutschfeindlichen Bücher und Broschüren verdanken ihr Entstehen nicht zuletzt auch dem schlechten Geschäftszustand, in dem der französische Buchhandel sich schon in den letzten Jahren befand. Der deutsche Vormarsch auf Paris im September 1914 legte mit dem gesamten Wirtschaftsleben auch den Buchhandel lahm. Auch die meisten Zeitschriften gingen vorübergehend ein. Von hundert medizinischen und juristischen Zeitschriften erscheinen erst seit April 1915 wieder zehn bis zwölf. Fast alle Kunstzeitschriften sind eingegangen. In Ausnützung dieser Zustände wurden vier staatlich unterstützte Broschürensammlungen begründet, deren Wert unschwer zu erraten ist. Aber auch die Franzosen beschränkten sich nicht nur darauf, das gegenwärtige Deutschland und seine jüngste Vergangenheit herabzusetzen, sie griffen weit in die Vergangenheit zurück. Mit dem Problem Kant gegenüber der deutschen Kultur beschäftigt sich die Doktorthese des ehemaligen französischen Lektors in Bonn, Rene Lote. Lote sieht in Kants Philosophie den Vorläufer des deutschen Hochmutes von heute und macht den Philosophen für die augenblickliche Geistesrichtung bei uns verantwortlich, mit der wir nach seiner Meldung so furchtbar in die Irre liefen. Frederic Masson de l'Academie francaise geht noch weiter, indem er die These aufstellt: ganz Deutschland sei vor 1815 französisch gewesen. Vor Goethe und Schiller habe es keine deutsche Literatur gegeben. Selbst Schiller und Goethe seien halbe Franzosen gewesen, — jedenfalls weit mehr als Preußen: Preußen habe seit 900 Jahren überhaupt keinen bedeutenden Mann hervorgebracht. In der „Revue des deux mondes" gibt sich Louis Bertrand alle erdenkliche Mühe, Goethe und den „Faust" als Prototypen widerwärtigster Barbarei zu kommentieren. Auch die Greueldrucke gehören in dieses Gebiet. Als „Neujahrsgeschenk für Familien" wird neuerdings eine Serie von 12 Postkarten, auf Luxuspapier gedruckt, von Künstlern gezeichnet, empfohlen, die angebliche deutsche Greueltaten darstellen und Unterschriften aus den offiziellen Greuelberichten der französischen Regierung enthalten. Den Feldzug gegen die deutsche Kunstwissenschaft endlich führte Edmond Heraucourt, Präsident der Gesellschaft französischer Dichter und Direktor des Cluny-Museums in Paris. Bildhauer und Maler, Historiker und Kunstgelehrte schlossen sich ihm, auf einen deutlichen Regierungswink hin, an. Dieser ganze Feldzug der französischen Intelligenz, der sich äußerlich, gegen Deutschland richtet, schlägt in Wirklichkeit der französischen Geisteswahrheit ins Gesicht, die verschwunden ist, wie so vieles andere, woran die Menschheit vor dem Kriege glaubte.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

König Konstantin I. von Griechenland in feldgrauer Uniform.

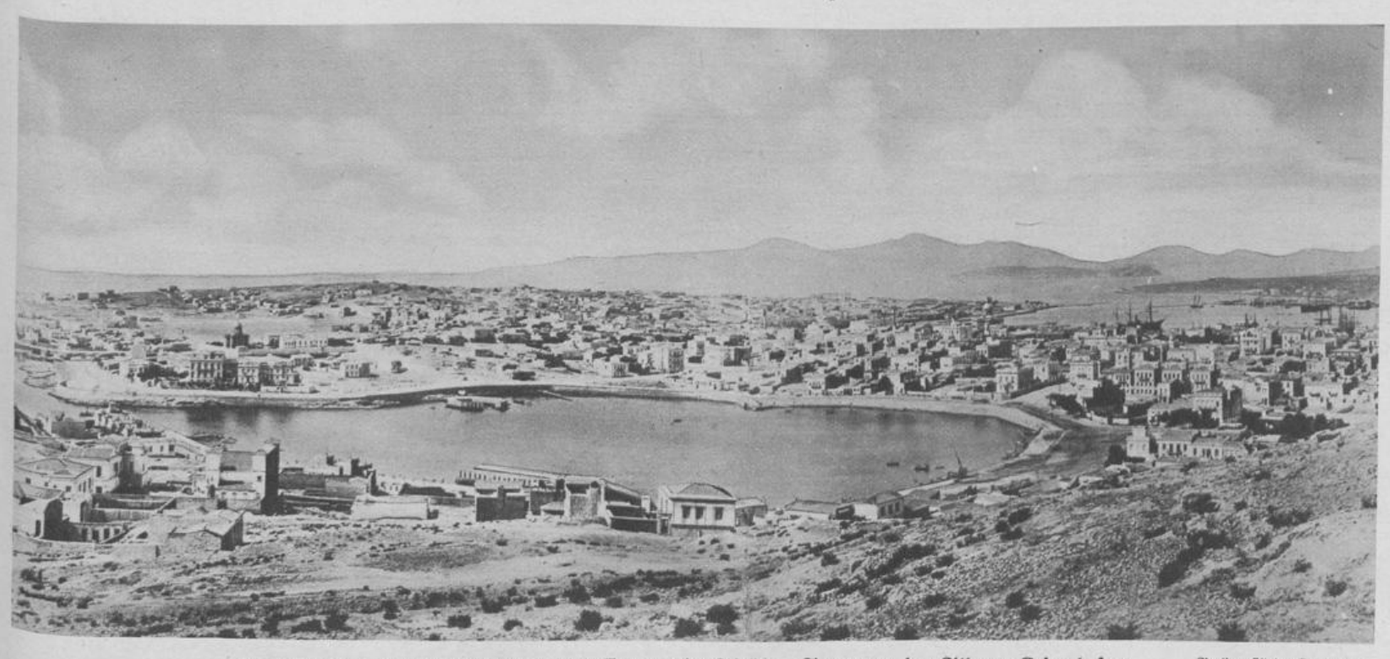
Ein verlorenes Paradies?

So überschreibt Hermann Heyder einen Aufsatz in der jüngsten Nummer des „Vortrupp" (Hamburg, Verlag von Alfred Janssen) und bespricht darin die aus krassestem Eigennutz geborene Absicht, das Betreten unserer deutschen Wälder zu verbieten. Der Verfasser zeigt, daß die Waldbrände, die angeblich zu diesen Bestrebungen geführt haben, meistens nicht den „Unbefugten" zur Last gelegt werden dürfen. Die nachfolgenden Ausführungen verdienen zum Besten unserer Volksgesundheit weiteste Beachtung: . . . Die Waldbrände wird man durch Verbote, den Wald zu betreten, nicht verhindern; ein ordentlicher Wandersmann, sei er vom Wandervogel, sei er vom Vortrupp, vom Jungdeutschlandbund, oder aus einem deutschen Turnverein, ein jeder Wandersmann, der etwas auf sich hält, wird nur helfen, das Gesindel, das im Walde Schaden stiftet, unschädlich zu machen. — Gerade in unserer Zeit, in der das Wandern so recht wieder Gemeingut des deutschen Volkes wird, in einer Zeit, in der von allen möglichen Vereinigungen und Verbänden das Wandern gepflegt wird, kann die Forderung, den Zutritt zum Walde zu verbieten, wahrlich nicht ernst genommen werden. Hüten wir uns, daß unsere Kinder nicht dereinst irre werden an ihren Vätern! Hüten wir uns, daß unsere Kinder nicht dereinst von uns sagen werden: Unsere Väter haben in unglaublichem Gleichmut eines unserer kostbarsten Güter hergegeben, haben in ihrer Gleichgültigkeit uns von der Quelle verjagen lassen, an der wir uns nach der Hast des täglichen Lebens neue Kraft zu künftigem Beginnen holen konnten. . . Alle maßgebenden Kräfte, die Landwirtschaftskammern, besonders die von der Rheinprovinz, von Brandenburg und Schleswig-Holstein, der deutsche Forstwirtschaftsrat, die „einschlägigen Ressortminister der deutschen Bundesstaaten", das Reichsamt des Innern, die Reichstagskommission zur Beratung der Strafgesetznovelle, die Staatsforstverwaltungen und wer weiß was sonst noch für Instanzen, sind an der Arbeit. Sorge du, deutsches Volk, daß die Mühe der selbstsüchtigen Besitzer vergeblich gewesen ist, und daß der deutsche Wald dir und deinen Kindern nicht für ewig verschlossen wird.

Wir alle, die wir uns Deutsche nennen, die wir mit ganzer Seele an unserem geliebten Vaterlande hängen, wollen mit allen Mitteln helfen, daß die Waldschändungen möglichst ein Ende nehmen; unseren Wald aber, unseren deutschen Wald, die Quelle neuer Volkskraft, wollen wir uns auf keinen Fall, unter keinen Umständen nehmen lassen, und wir wollen jenen Menschen, die unser kostbares Gut bedrohen, in lauter und eindringlicher Sprache die Warnung zurufen: Hütet Euch, ein Stück aus unseren Herzen zu reißen, das das Vaterland in ernster Stunde schmerzlich vermissen könnte!

Aus aller Welt.

Vom Kalender. Im grauesten Altertum machte sich bereits die Notwendigkeit geltend, die ohne Anfang und Ende dahineilende Zeit abzuteilen und zu bemessen, und auch die rohesten allen und neuen Völker erscheinen nie ohne Spuren einer gewissen Chronologie. Selbst der stumpfsten Beobachtungsgabe bleibt der Wechsel von Tag und Nacht, die Veränderung der Erscheinung des Mondes und der Stellung der Sterne nicht verborgen. Die Eigentümlichkeit der Regenzeit in den Tropen, der vier Jahreszeiten in unseren Gegenden, Ebbe und Flut, das Reifen gewisser Früchte, das Erscheinen von Wandertieren, müssen in ihrer regelmäßigen Wiederkehr sich auch dem Wilden bemerkbar machen. — Die Zeitrechnung der alten Völker



Zur Landung englischer und französischer Truppen im Piräus. Panorama des Athener Kriegshafens. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

Neue Mehlpreise.

Infolge der Steigerung der Getreidepreise, die durch Unkosten für Lagerung, Schwund und Zinsverlust notwendig geworden ist, gelten im Landkreise Herford vom Montag, den 7. Februar 1916, ab bis auf weiteres folgende Mehlpreise auf den Doppelzentner

für Roggenm
für reines W
(Kriegsweize
Roggenschrot
Weizenschrot

Herford, den 3.

Brotau

In den Mona
1916 sind von mi
scheine ausgestellt

Herford, den 2

J. V.: W

Beka

Die Verzeichni
und forstwirtschaf
über die Nebenbet
Facharbeiter für d
Auszug aus der
der Genossenschaft
liegen vom 7. Febr
satz 2 der Reichsve
lang zur Einsicht
mereikasse hierselb

Gemäß § 1023
kann der Unternel
Ablauf der vorbez
Verpflichtung zur
Beitragsberechnung
Widerspruch erheb
kann nur die Beit
Veranlagung und

Herford, den 3.

Der Sektionsv
landwirtschaftl
H

Steuer

für das IV. Vie
1915 (Januar—
des Wehrbeitra
1916, vormittags
Wer bei der Z
warten und keine
in den ersten Hebe

Herford, den 3

Kä

Handelsregister

Z

In das Handel
der Firma „Elektriz
Gesellschaft m. b. H
gisters) am 1. Febr
daß auf Grund de
23. August 1915 da
Mark auf 5 046 750

Str

Damen, H
zum Waschen u

H. Pr

F

II.
ist

Ferns

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, d. 5. Februar, abends 8½ Uhr im Ev. Vereinshause

Vortrag

„Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Herford"

Holzverkauf.

Stadtforst Bad Salzuflen

Am Dienstag, den 8. Februar 1916 sollen im **Distrikt Obernberg**

100 Haufe

Lichtspielhaus „Wittekind"

Ab Sonnabend, den 5. Februar:

---

gründet sich meist auf das Mondjahr, die der wichtigsten Kulturvölker beruht auf dem julianischen, dem gregorianischen, dem jüdischen und dem mohammedanischen Kalender. Der von Julius Cäsar im Jahre 46 v. Ch. eingeführte julianische Kalender zählt das Jahr zu 365 Tagen und ergibt in jedem vierten Jahre einen Schalttag. Dieser Ausgleich schafft aber in 128 Jahren ein Plus von einem Tage, das durch den 1582 eingeführten gregorianischen Kalender aufgehoben wurde. Dieser kam sogleich in Italien, Spanien und Portugal, 1583 im katholischen, 1700 im übrigen Deutschland und den Niederlanden, 1752 in England zur Geltung. Rußland und andere östliche Länder haben noch den julianischen Kalender und sind infolgedessen gegen unsere Zeitberechnung 13 Tage zurück. Geschriebene Kalendarien zeigten sich bereits früher; ebenso sind unsere sogen. „Immerwährenden Kalender" eine sehr alte, übrigens in Nürnberg neu gemachte Erfindung. Auf ein hohes Altertum weisen auch die Tagebücher oder Almanach (Al manach — die Berechnung) zurück, wie selbige bei den Arabern sich fanden. Diese dienten durchschnittlich als immerwährende Kalender, waren wenigstens stets auf eine Reihe von Jahren gültig.

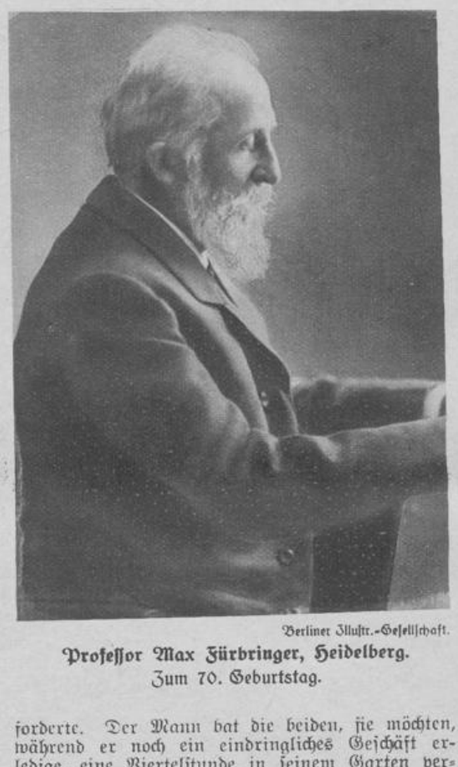
Eisblumen am Fenster. Es liegt ein eigentümlicher Reiz darin, wenn wir an kalten Winterabenden im traulich durchwärmten Zimmer sitzen, und während draußen die Temperatur immer mehr sinkt, beobachten, wie die Fenster sich langsam mit Eisblumen bedecken. Ihre Entstehung ist ein ganz natürlicher physikalischer Vorgang aus der Wärmelehre. Die warme Zimmerluft wird beim Auftreffen auf die durch die Außentemperatur sehr abgekühlte Fensterscheibe plötzlich gekaltet. Diese plötzliche Abkühlung bewirkt den Uebergang der Luft an der Scheibe vom gasförmigen in den flüssigen Zustand. Ist der Temperaturunterschied zwischen der Außentemperatur und der Zimmerluft nicht so sehr stark, so tritt das ein, was wir das Schwitzen der Fensterscheiben nennen: die flüssig gewordene Luft bildet kleine Wassertropfen. Ist es aber draußen grimmig kalt, so wird die Tropfenbildung bereits unterbrochen bezw. verhindert, die an der Scheibe niedergeschlagene Feuchtigkeit gefriert sofort und bildet dann die zierlichen Eisblumen. Wunderbar schön sind sie, diese prachtvollen, kristallisch schimmernden Palmetten. Kaum eines Künstlers Hand wäre imstande, sie so akkurat und doch wieder so frei und ungezwungen in ihren vielfachen Verzweigungen und Uebergängen zu zeichnen. Je kälter es draußen ist, desto stärker, aber auch desto weniger zart und unklarer in ihren Umrissen werden sie und beziehen sich endlich mit einer undurchsichtigen Reifschicht.

Kurze Geschichte. Bei einem klugen Manne meldeten sich zwei Bewerber für einen Posten, der Selbständigkeit und rasche Entschlossenheit



Photothek Berlin.

Der erste Kriegsopferstock in Stuttgart.



Berliner Illustr.-Gesellschaft.

Professor Max Fürbringer, Heidelberg.
Zum 70. Geburtstag.

forderte. Der Mann bat die beiden, sie möchten, während er noch ein eindringliches Geschäft erledige, eine Viertelstunde in seinem Garten verweilen. Der kluge Mann beobachtete nun von seinem Fenster aus, wie einer von den beiden ein Gespräch begann und wie beide dann plaudernd auf und ab gingen. Dabei bemerkte er, daß eben jener, der das Gespräch begonnen hatte, jedesmal zuerst den Schritt wendete, wenn der Gartenweg zu Ende war. Diesen Mann wählte er.

Der Prozeß wegen eines Bindestriches. Eine köstliche Prozeßidylle wird sich dieser Tage in der Schweiz abspielen. Ein Tierarzt sucht nämlich bei den zuständigen Gerichten seine Ehre wieder instand zu setzen, nachdem sie durch einen Bauer beschädigt worden, was auf folgende Weise geschah. Der Bauer kaufte ein Pferd und ließ es vor Abschluß des Handels, wie das in solchen Fällen üblich ist, durch einen Tierarzt auf seinen Gesundheitszustand untersuchen. Der Kauf wurde, gestützt auf die zustimmende Aussage des Veterinärs, abgeschlossen; aber das Pferd erwies sich nicht als so kräftig, wie es der Käufer hatte erwarten dürfen. Seinem Zorn machte der Bauer in einem Briefe an den Tierarzt Luft, den er auch anderen Bauern des Dorfes zeigte und in dem er schrieb, ihm scheine es, der Tierarzt sei mehr Rindvieh als Pferdearzt. Daraufhin verklagte der Veterinär den Bauer wegen Beleidigung. Der Bauer jedoch, der selbst etliche bürgerliche Ehrenämter bekleidet, rechtfertigt sich mit der Behauptung, er habe nur vergessen, den Bindestrich anzubringen, indem er hatte sagen wollen, der Veterinär scheine ihm mehr Rindvieh- als ein Pferdearzt zu sein. Der Veterinär gibt sich aber damit nicht zufrieden, und so werden sich die Gerichte in dieser waffenklirrenden Zeit mit einem Prozesse um eines vergessenen Bindestriches willen zu beschäftigen haben.

Das „sterbende Berlin". Die Franzosen brauchen Trost, um über das traurige Leben in ihrem Vaterlande hinwegzukommen; darum bringt das Journal wieder einmal eine phantasievolle Schilderung des wirtschaftlichen Niederganges in Berlin: „Die Kaffees und Restaurants sind leer, im Theater sind nur Besucher mit Freikarten. Das Defizit der großen Geschäfte wächst mit jedem Monat. In den ärmeren Gegenden sind die Geschäfte geschlossen. Die Damen, denen man in Berlin begegnet, tragen Toiletten von nur 2—3 Jahren. Bei einem Gang durch die Straßen bemerkt man, daß mindestens 40 Prozent der Wohnungen leer stehen." Wie sehr würden die leichtgläubigen Franzosen erschrecken, wenn sie die Möglichkeit hätten, dieses Märchen auf seine Wahrheit zu prüfen.

„Zum Figaro aller Nationen". Ueber eine wahrhaft unerschütterlich friedliche Weltanschauung scheint, wie in der „Renaissance" berichtet wird, ein Barbier in Casablanca, der Hauptstadt des französischen Marokko, zu verfügen. Wie das offizielle Handelsregister von Casablanca unter Anrufung zahlreicher Paragraphen und Bestimmungen bekannt gibt, hat dort der Barbier Sauveur Messina einen Laden eröffnet, für dessen Firmenschild mit dem Namen „Zum Figaro aller Nationen" er die Erlaubnis und den Schutz des französisch-marokkanischen Handelsamtes erwirkt. Die „Renaissance" sieht hierin ein unparteiisches Vorgehen von Seiten des internationalen Figaro sowohl wie von Seiten des Kolonialhandelsamtes. Der Titel „Zum Figaro aller Nationen", meint das Blatt, sei in diesen Zeiten von einer aufreizenden Lächerlichkeit. Oder wolle der verräterische Barbier etwa damit andeuten, daß er im Prinzip bereit sei, auch Deutsche, Oesterreicher, Türken und Bulgaren gegen das übliche Entgelt Haar und Bart zu scheren? . . .

Lustige Ecke

Im Gartenkonzert. Kassierer (zu einem Besucher, der nur 25 Pfennig hinlegt): „Es kostet 50 Pfennig." — „Ich höre aber nur auf einem Ohr."

*

Druckfehler. Ein Haus mit Gatten ist billig zu verkaufen.

*

Her Biermayer brachte die schwülen Sommerabende meistens in einem kühlen Teller zu.

*

Der Angeklagte wurde zu sechs Monaten und 100 Mark Buße eventuell zu heiteren 20 Tagen verurteilt.

*

Glaublich. Arzt: „Klagt ihr Mann viel über Durst?" — Frau: „Ja, aber bloß, wenn er kein Geld hat, oder wenn ich ihn nicht fortgehen lasse."

*

Auflösung des Rösselsprungs:

Wer sich in Liebe treu begegnet
Und sich mit reinen Wünschen naht,
Den hat ein guter Gott gesegnet
Auf dieses Lebens dunklem Pfad.
Wenn alles fällt und alles trügt:
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei Tiefdruckanstalt in Mannheim.
Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Fritz Goldenbaum.



Photothek Berlin.

Querschnitt eines Eichenstammes, gefällt 1914.